

## Preis für Innovation in der Erwachsenenbildung 2011

### **Laudatio für den Preisträger der Kategorie Arbeits- und Lebenswelt „Alpha KU – Neue Beschäftigungsperspektiven für Niedrigqualifizierte durch Grundbildung und Alphabetisierung“ der bsw – Beratung, Service & Weiterbildung GmbH in Dresden**

Prof. Dr. Henning Pätzold, Universität Koblenz-Landau,  
Mitglied der Jury des Preises für Innovation in der Erwachsenenbildung 2011  
– *Es gilt das gesprochene Wort* –

Die zweite Kategorie des Preises für Innovation in der Erwachsenenbildung ist mit „Arbeits- und Lebenswelt“ überschrieben. Als Jurymitglied muss man sich natürlich darüber klar werden, was mit dieser Überschrift gemeint ist, und eine Möglichkeit wäre es, sich die Begriffe einzeln anzuschauen. Allerdings – die Begriffe „Lebenswelt“ und „Arbeitswelt“ lassen sich kaum in wenigen Minuten diskutieren; versuchen wir es also stattdessen mit dem dritten Wort der Überschrift, dem „und“: Was bedeutet es in der Formel „Arbeits- und Lebenswelt“? Ist es ein additives „und“, weil es gleichsam eine Arbeitswelt und eine Lebenswelt gibt und beide gemeinsam etwas Größeres bilden? Aber was könnte das dann sein? Oder ist es ein verbindendes „und“, eine Konjunktion, die ausdrückt, dass es sich bei „Arbeits- und Lebenswelt“ um *einen* Bereich handelt, der sich nicht weiter differenzieren lässt? Aber warum benötigt man dann beide Begriffe und begnügt sich nicht mit einem – „Lebenswelt“ zum Beispiel oder nur „Welt“?

Es ist eines der Verdienste des Preisträgers, auf diese Frage *keine* einfache, vorschnelle Antwort bereitzustellen. Statt sich auf eine der Seiten zu konzentrieren oder sie beide einfach gleichzusetzen, widmet sich das Projekt der entgrenzten Innenseite von „Arbeits- und Lebenswelt“, die nicht zwei sind, aber auch nicht bruchlos ineinander aufgehen.

Worum geht es bei „Alpha KU – Neue Beschäftigungsperspektiven für Niedrigqualifizierte durch Grundbildung und Alphabetisierung“? Ausgangspunkt ist das unbewältigte Problem der Langzeitarbeitslosigkeit – kein Problem nur der unmittelbar Betroffenen, sondern gleichermaßen eine gesellschaftliche Herausforderung. Eine Hypothese besagt hier, dass es Defizite bei den grundlegenden Kulturtechniken sind, die Menschen den Weg (oder Rückweg) in die Berufstätigkeit verbauen. Und so könnte man meinen, dass Kurse zum Lernen dieser Kulturtechniken das Problem lösen oder doch zumindest entschärfen könnten. Aber diese Vorstellung macht aus den Adressaten eine künstlich homogenisierte Gruppe von Defizitträgern, denn tatsächlich sind Merkmale wie etwa das Nichtbeherrschen der Schriftsprache nur gemeinsame Folgen von sehr unterschiedlichen, in dieser Hinsicht letztlich nicht erfolgreichen Bildungswegen. Und doch taucht manches Merkmal immer wieder auf – so die Zurückhaltung der Teilnehmenden gegenüber dem „Berufsqualifikationsversprechen“, das in vielen Fördermaßnahmen mitschwingt, und unter den gegenwärtigen sozialökonomischen Bedingungen doch oft nicht einzuhalten ist. Sie leben eben nicht in einer „Lebenswelt“, in der einfach nur noch Erwerbsarbeit fehlt – wie eine Zutat in einem Kochrezept.

Hier setzt Alpha KU an, indem zunächst in umfassender Weise mögliche Ziele des Angebots mit den Teilnehmenden individuell und dialogisch entwickelt werden. Das wäre an sich wahrhaftig kein Alleinstellungsmerkmal eines Qualifizierungsangebots. Auffällig ist jedoch, mit welcher Sorgfalt hier vorgegangen wird – sei es bei der Wahl sehr unterschiedlicher Instrumente zur so-

wohl individuellen als auch standardisierten Zielentwicklung, sei es bei dem von Anfang an differenziert betrachteten Verhältnis von Verpflichtung und Freiwilligkeit.

Aus dieser Vorarbeit gewinnen Träger und Teilnehmende gemeinsam eine Lernlandkarte und eine Ziellandkarte (Ziele und Inhalte sind bekanntlich nicht das gleiche, auch wenn sie noch allzu oft in eins gesetzt werden). Die Ergebnisse müssen innerhalb der Gruppe abgestimmt und vermittelt werden, um *gemeinsame* Ziele und Wege zu identifizieren; gleichzeitig wird weiterhin eine individuelle Prozessbegleitung aufrecht erhalten, um die Ansprüche jedes *Einzelnen* nicht aus den Augen zu verlieren. Das dabei entstehende Programm ist nicht auf einen bestimmten Ausschnitt der Lebenswelt reduziert – elementare Kulturtechniken können hier ebenso Raum finden, wie Fragen der Gesundheitsbildung, Mathematik kann ebenso vorkommen, wie Kommunikation. Damit ist ein Lehr-Lern-Programm geschaffen, in das sich die individuellen Lernprojekte der Teilnehmenden einfügen können. Beruflich verwertbare Kompetenzen spielen hier eine große Rolle, aber nicht, weil sie vorgegeben sind, sondern weil sie als subjektiv bedeutsam in den Prozess eingebracht werden.

Es handelt sich also um eine Bildungsmaßnahme. Gleichzeitig ist sie aber verbunden mit einer „Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung“ – einem „Ein-Euro-Job“ also. So wird das „und“ – die Verbindung von Arbeits- und Lebenswelt – nicht einfach als Aufgabe an die Teilnehmenden weiter gegeben, sondern in der Bildungs- und Arbeits-„Gelegenheit“ selbst realisiert. Aus der Arbeitserfahrung ergeben sich konkrete Interessen, die in der Lernumgebung berücksichtigt werden können – es ist aber auch Raum für die konkrete Auseinandersetzung mit Konflikten, die sich zwischen Arbeit und anderen Bereichen des Lebens ergeben können. Dabei darf man die Bedeutung einer „Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung“ zwar nicht überschätzen – bekanntlich führt sie keineswegs zuverlässig in ein reguläres Beschäftigungsverhältnis. Gerade darin zeigt sich aber, wie diffus die Grenze ist, die durch das „und“ bezeichnet wurde: Es geht nicht nur um Lohnerwerb, sondern eben auch um die breite Ausgestaltung individuellen Lebens, die auch das sichtbare und öffentlich gewünschte Einbringen der eigenen Arbeitskraft umfasst.

Und doch bleibt die Situation „künstlich“ in dem Sinne, dass wir es hier mit *öffentlich geförderter* Bildung und Beschäftigung zu tun haben, die vermeintlich jenseits des eigentlichen, des ersten Arbeitsmarktes – und seiner Strukturen von Weiterbildung – angesiedelt wird. Das öffentliche, durch den Gesetzgeber fokussierte – und interpretierte – Interesse wird hier durch die ARGEN beziehungsweise die Jobcenter vertreten. So ist es folgerichtig, dass das Angebot in engem Austausch mit der ARGE entwickelt worden ist. Aber nicht nur die Organisatoren des Angebots praktizieren diesen Austausch, sondern auch bei der Abschlussveranstaltung sind ARGE-Vertreter anwesend, und an die Präsentation von Projektergebnissen schließt sich ein moderierter Austausch zwischen Teilnehmenden und Vertretern der ARGEN an. Das ist umso wichtiger, als gerade auch bei diesen Akteuren die Vorstellungen von Arbeits- und Lebenswelt mitunter weit auseinander liegen – und bekanntlich keine der Seiten hier Deutungshoheit beanspruchen kann.

So gesehen müsste die Überschrift dieser Preiskategorie eigentlich „Arbeits- und Lebenswelten“ heißen. Das Preisträgerprojekt und seine Organisatorinnen und Organisatoren versuchen, das Potenzial, das in dem „und“ steckt, als Potenzial zu erschließen. Sie nutzen das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Vorstellungen und Erfahrungen in verschiedenen Situationen und Bereichen des Lebens vor dem Hintergrund der Integration Langzeitarbeitsloser, statt diese zu nivellieren. Sie gehen dabei organisatorisch wie didaktisch vorsichtig und zuhörend, aber auch selbstbewusst und entschlossen vor – und nicht zuletzt stellen sie die Resultate ihrer Arbeit in vielfältiger Weise der Öffentlichkeit zur Verfügung. Dass Ihnen für Ihre Arbeit wohlwollende öffentliche Aufmerksamkeit gebührt, dass der Weg, den Sie gehen, auch für andere anregend und inspirierend sein kann – dass soll mit der Verleihung des Preises für Innovation in der Weiterbildung sichtbaren Ausdruck finden. Ich gratuliere Ihnen und wünsche Ihnen und allen anderen Beteiligten eine fruchtbare Fortsetzung – und Weiterentwicklung – des eingeschlagenen Weges.